

Die Städtische Galerie in der ehemaligen Jesuitenkirche

Einer der markantesten Bauten im Altstadtbereich ist sicherlich die von 1619–1621 erbaute Jesuitenkirche, die bald nach ihrer Fertigstellung nicht nur als Gottesdienstraum für die Jesuiten diente, sondern auch als Studienkirche für das vom Orden betriebene, benachbarte Gymnasium; und bei dieser Nutzung blieb es bis zu ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. 1950 begannen Sanierungsmaßnahmen, die sich über einen langen Zeitraum hinstreckten, 1969 wurde die Kirche von der Stadt erworben, 1973 stimmte das bischöfliche Ordinariat Würzburg einer Profanierung zu, und am 1. Dezember 1976 wurde der ehemalige Sakralraum seiner neuen Bestimmung als Kunstaussstellungsraum zugeführt.

Die Kirche bildete seit langem ein bauliches Ensemble mit dem ehemaligen Jesuitenkolleg, das nun als „Fachoberschule“ genutzt wurde und von daher verwaltungsmäßig dem Schulverwaltungsamt zugeordnet war. So oblag es auch diesem Amt, die Ausstellungstermine an interessierte Künstler zu vergeben. Die äußerst günstigen Bedingungen der Stadtverwaltung für die Vermietung dieses außergewöhnlichen Ausstellungsraumes (die Nutzungsgebühr von 280,- DM pro Woche deckte noch nicht einmal die Energiekosten), hatte zur Folge, dass die Jesuitenkirche bald für viele Jahre im Voraus ausgebucht war. Auch war es bei dieser Art der Terminvergabe nicht möglich, ein Ausstellungskonzept zu entwickeln. Es entstand schließlich ein buntes Kaleidoskop, in dem Künstler von Rang ebenso vertreten waren wie in Blumenquarellen dillettierende Hausfrauen.

Die allgemeine Unzufriedenheit mit dieser Ausstellungspraxis kanalisierte sich schließlich in einer Bürgerinitiative, von der der Vorschlag ausging, die Jesuitenkirche zu einer städtischen Galerie zu machen. Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland griff diesen Vorschlag auf und betraute Dr. Brigitte Schad, die bereits im Stadt- und Stiftsarchiv für das Ausstellungswesen zuständig war, mit der Lei-



Die Jesuitenkirche

Foto: Peter Rogowsky

tung dieser vom 1. Dezember 1990 an als städtischer Galerie geführten Einrichtung.

Weil zu diesem Zeitpunkt der sakrale Ausstellungsraum für die folgenden sechs Jahre vollständig, für den Zeitraum 1997/2000 bereits teilweise vergeben war, mußte die neue Leiterin zunächst einmal „tabula rasa“ machen; das heißt, alle vorgemerkten Termine kündigen, um selbst ein neues Ausstellungskonzept realisieren zu können. Dieses sah von Anfang an ein „Mischprogramm“ vor, das mit Ausstellungen der Klassischen Moderne der Galerie ein neues Publikum von außerhalb bringen und dem Haus zu einem Namen im Großraum Rhein-Main und in Nordbayern verhelfen sollte; zu anderen sollten aber auch gute Künstler der Region und junge Nachwuchskünstler ein Ausstellungsforum erhalten. Schließlich war es die Absicht der Galerie-Leiterin, wenigstens einmal pro



Blick in den Ausstellungsraum

Foto: Städtische Galerie

Jahr Künstler mit dem außergewöhnlich reizvollen, profanierten Sakralraum arbeiten zu lassen, das heißt, mit raumbezogenen Installationen quasi ein „Gesamtkunstwerk“ aus Objekten und Raum zu schaffen.

Es zeigte sich bald, dass dieses Konzept aufging: Die Besucherzahlen wuchsen zusehends, die Medien nahmen überregional Notiz, und die städtische Galerie Jesuitenkirche erwarb sich binnen weniger Jahre bundesweit einen Ruf. Dies schlug sich auch darin nieder, dass Sammler und Museen immer häufiger bereit waren, bedeutende Leihgaben nach Aschaffenburg zu geben. Vorreiter war hier vor allem das Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen mit seinem heute schon legendären, allzu früh verstorbenen „spiritus rector“ Peter Ludwig. Er vertraute tragende Werke deutscher und internationaler Kunst nach 1945 der städtischen Galerie an und war beispielgebend für andere Sammler und Museen, so dass in Aschaffenburgs städtischer Galerie inzwi-

schen Werke nahezu aller europäischen Künstler von Rang – sowohl der Klassischen Moderne als auch der zweiten Jahrhunderthälfte – vertreten waren.

Eine Belebung der Aschaffener Kunstszene bewirkte aber auch der „Neue Kunstverein Aschaffenburg e. V.“, dessen Gründung fast gleichzeitig mit der Umwandlung des Ausstellungsraumes Jesuitenkirche in eine städtische Galerie erfolgte. Der Verein hatte sich vor allem die Pflege der experimentellen, zeitgenössischen Kunst vorgenommen und von der Stadt mit dem „Kunstraum am Rathaus“ ein attraktives Experimentierfeld für zeitgenössische Kunst erhalten, das allerdings nach einigen erfolgreichen Ausstellungsjahren dem Bau einer Bauträgergesellschaft weichen musste. Ersatz bot die Stadt im ehemaligen Jugendhaus, Landingstraße 16, das der Verein „KunstLANDing“ taufte, und seit etwa zwei Jahren – nach zunächst notdürftiger Renovierung – als Ausstellungsforum und für seine künstlerischen Aktivitäten nutzt. Da das Ge-

bäude „KunstLANDing“ in der Verantwortung der Galerie Jesuitenkirche liegt, wurde dort ebenfalls Ausstellungen überwiegend regionaler Künstler von der städtischen Galerie ausgerichtet. Die Interessen dieser Galerie werden äußerst effektiv durch die Arbeit des

„Förderkreises Jesuitenkirche, Galerie der Stadt Aschaffenburg e. V.“ vertreten, der mit seinem ehrenamtlich tätigen, rührigen Vorstand Publikationen der Galerie, aber auch wichtige Ausstellungsvorhaben, ideell und finanziell unterstützt.

Hartmut Schötz

Neue Schausammlung im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg eröffnet

„Bürgerliche Kunst und Kultur im 19. Jahrhundert“ heißt die neue Schausammlung im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, das heuer sein 150-jähriges Bestehen feiern kann.

In seiner Begrüßung zur Eröffnung am 28. Februar 2002 wies Generaldirektor G. Ulrich Großmann im Aufseß-Saal des Museums auf die Bedeutung der zumeist viele Jahre eingelagerten Exponate der neuen Sammlung hin. Diese trägt den Untertitel „Vom Vorabend der Französischen Revolution bis zur Epoche der Weltausstellungen“. Großmann dankte Ausstellungsleiterin Dr. Ursula Peters und ihren Mitarbeitern für ihre hervorragende Arbeit zur Präsentation der neuen Abteilung, die in der einstigen Restaurierungswerkstatt des Museums ihren Platz gefunden hat. Die Eröffnungsfeier wurde von Thomas und Claudia Eschler mit Werken von Robert Schumann und Georges Bizet musikalisch umrahmt.

Nach den Einführungsworten von Ursula Peters und einem kleinen Imbiss konnten mehrere hundert Gäste den verschlungenen Weg vom Aufseß-Saal zu der neuen Abteilung antreten.

Die gelungen gestaltete Schau zeigt nicht nur Manufakturporzellan und bürgerliches

Biedermeiermobiliar sondern auch zahlreiche hervorragende Gemälde aus dieser Zeit. Zu nennen sind zahlreiche Werke von Carl Spitzweg, unter anderem sein bekanntes Bild „Der arme Poet“ mit dem Studenten in der Dachkammer, in der er sich mit dem Schirm im Bett gegen den eindringenden Regen schützen muss. Viele der Gemälde befinden sich seit längerer Zeit als Dauerleihgaben im Museum.

Von Anselm von Feuerbach ist eines seiner Monumentalgemälde zu sehen.

Natürlich ist auch der Landschaftsmaler Caspar David Friedrich, bekannt durch seine Bäume in der Landschaft, vertreten.

Unter dem Mobiliar findet sich der Mahagoni-Schreibtisch mit Stuhl einer der Brüder Grimm.

Bemerkenswert ist auch das Original-Manuskript mit Zeichnungen vom „Struwellpeter“

Eine insgesamt lohnende Ausstellung!

Zum Geburtstag des Germanischen Nationalmuseum werden heuer vom 17. Februar bis 28. April zahlreiche Jubiläumsführungen durch alle kulturhistorischen Epochen durchgeführt.